

SE 7538-A
3

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Damals bei Budynin . . .

Die Feuertaufe des 2. Tiroler-Kaisersjäger-Regiments.

Von Johann Komaromi.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Dr. Koloman v. Lukats.)

Wenn jene Soldaten, jene ersten, jungen und begeisterten, die dort bei Budynin im Kampf gestanden waren und die Russen nicht gedroschen, sondern vor sich hergestoßen hatten, wenn jene ersten Soldaten jetzt aus ihren alten Gräbern aufstehen würden, könnten sie vielleicht die ganze Welt schlagen!

Denn das waren die richtigen Kämpfe, als in Nord und Süd zuerst die Erde erzitterte und die Klüften wie wir — der eine gen Süden, der andere gen Norden — gegeneinander, der Grenze entgegen schürften, wie Sommergewitterwolken.

Unvergessliche und herrliche Tage! Und wenn sie mir jetzt einfallen, leuchten sie mir mit dem Goldsand der Poesie und Romantik bestreut entgegen, aus der anderthalbjährigen Entfernung! Der Sommer trat in die Augustneige, die ganze Welt prangte in märchenhaftem Grün und der Himmel leuchtete azurblau. Wir marschierten über Lemberg, über Kullow in der Richtung nach Jolkiew vorwärts, bivaktierten im Freien, die Myriaden der Sterne glänzten über uns und nachmittags ratterte im blauen Feld der unendlichen Höhe ein Flugzeug gegen Wolhynien. . . Ach, war das schön!

Das 2. Kaisersjägerregiment hat am 27. August in Jolkiew Lager gehalten, da die Tagmärsche, die es vorher zurückgelegt hatte, ungewöhnlich ermüdend gewesen waren. Am demselben Tage wurde nachmittags 6 Uhr Alarm geblasen und die Parole hieß: Vorwärts, nordwärts!

Da brummte rechter Hand und linker Hand, doch noch in unendlicher Ferne, seit Tagen schon der Himmelsbrand. Dort stand Ruffenberg, hier Brudermann in tobendem Kampf mit den Russen.

28. August 1914!

Dieser Tag muß genau bemerkt werden, denn an diesem erhielt das 2. Kaisersjägerregiment die Feuertaufe: es war ein an sieben Stunden währendes, wildes Vorwärtsstürmen, bis die Sonne ihr Haupt auf die sanften Konturen der fernen Hügel geneigt hatte.

Dem Treiben war ein unbeschreiblicher Nachtmarsch vorangegangen. Von dem Augenblick an, da wir tagsvorher um 6 Uhr abends in Jolkiew aufgebrochen sind, sind wir ohne Halt und Unterlaß in pechschwarzer Nacht, in bodenlosem Sand und durch wilde Urwälder marschiert. Nirgends eine Hütte, noch eine menschliche Seele, bloß fürchterliche Stille, ein einförmiges Marschieren in ödem Schweigen, das ich nicht zu beschreiben vermag. Wir mußten das Bajonett in der linken Hand tragen, damit es nicht an den

Feldspaten schlage und so gingen wir von Abend bis Mitternacht, von Mitternacht bis 4 Uhr und auch nachher gegen Norden, gegen Norden. Vielleicht wird es jemand für eine naive Behauptung halten, obzwar es sich dennoch so verhalten hatte, daß wir uns während dieses Nachmarches in der Kolonne, wie wir uns liebeneinander zu viert vorwärts schlepten, an den Händen gefaßt haben und so eine halbe Minute, zehn Sekunden eingetrickt und auch unterdes unablässig marschiert sind. . .

Als wir uns auf die nächste Seite des Urwaldes vorwärts gekämpft hatten, war es schon hoch in der Morgendämmerung und als ich an der jenseitigen Lisiere Ausschau hielt, entwickelten sich vor uns, auf der breiten Wiese, schon acht, zehn unserer Schwarmlinien und folgten einander, das Gewehr in der Balance. So folgten wir einander in vielfacher Schwarmlinie, so legten wir etwa anderthalb Kilometer zurück, als dann aber am östlichen Horizont die Sonne mit sieghaftem Glanz aufstieg, ordneten wir uns wieder in Kolonnen und setzten den Marsch auf der staubigen Landstraße weiter fort.

Es mochte etwa 7 Uhr gewesen sein, als wir vor Belz angekommen waren. Hier spürten wir uns eben über die Holzbrücke der Solotija, als halbseitwärts, rechter Hand, von nicht allzugroßer Ferne ein rasches Gewehrgeknatter uns darauf aufmerksam machte, daß sich etwas vorbereite. Auch das ging aber bald vorüber.

Dann zogen wir auch durch Belz, dieses geplünderte, arme und außerordentlich schmutzige Judenstädtchen und machten uns nach sehr kurzer Rast wieder auf die Beine.

Hier mißfiel uns aber schon etwas. Die Sonne glänzte zwar, das Himmelzelt funkelte und leuchtete, ringsum hatte sich aber ein blaueschwimmender Dunst auf den Himmelsrand gelegt. Besonders die sich vor uns hinreckenden lieblichen Hügel von Budynin waren in düstres Schweigen gehüllt. Eine auffallende Stille hatte sich über die Gegend gelegt, als wäre der Raum weit und breit ausgehöret, nur im fernen Westen hat das unablässige und rollende Murren nicht aufgehört. Hier mußten wir schon alle 100 Schritte haltmachen, die Offiziere wurden auf Schritt und Tritt von den höheren Kommandanten zu sich beordert. Linker Hand, auf etwa drei, viertausend Schritte zogen Manen oder Puzaren in lautloser Gänzerei dahin. . .

Und jetzt neige ich mein Haupt, ich denke noch einmal zurück und versuche, alles so, wie es sich

damals zugetragen hatte, ohne Ausschmückung oder Vergrößerung, niederzuschreiben.

Es ist vormittags 11 Uhr und wir stehen auf den Hügeln von Budynin, Budynin selbst liegt 200 Schritte hinter uns. Wir liegen in Schwarmlinie, auf einem Kartoffelfeld, sodaß ich um mich nur wenige Leute wahrzunehmen vermag, sonst gibt's nichts Sonderbares. Links, gut anderthalbtausend Schritte sieht der Wald in Schweigen gehüllt, rechts, etwas näher, liegt ein kleiner Dain, darüber hin blickt der Turm eines Dorfleins lieblich zu uns herüber, vor dem Kartoffelfeld ein Stoppelfeld, im übrigen wechselt die Gegend mit sanften Hügeln. Neben mir sonnt sich mein Kamerad, der Einjährig-Freiwillige Gabriel Sima, in der Hitze, redt dann seinen Hals und überrascht mich mit der Kenigkeit, daß das Mittagessen heute zum erstenmal in der Schwarmlinie verteilt werde.

Noch hat er nicht geredet, und schon schrecken wir urplötzlich zusammen. In unserem Rücken, irgendwoher aus den Gärten von Budynin erdröhnten unerwartet die Bronzekanonen der Brigener Artilleristen. Pfeisend und keulend pflügen die Kugeln über uns Furchen durch den Aether, daß das Himmelzelt nur so dröhnt und widerhallt. . . Ein majestätisches Orgelspiel, so daß wir fasziniert gegen das Dorf blicken. Nirgends aber ist eine Kanone zu sehen, nur das tiefe und unablässige Donnern macht uns jede Sekunde zittern, als wäre der Boden in den Gärten von Sinnen. . .

Sima winkt mir glänzenden Auges zu:

— Bruder, die schießen bis Kiev!

— Jetzt ist's aus mit Rußland! — antwortete ich.

Ich bin es mir selbst schuldig, alles zu erzählen, wie wir es damals gefühlt und gedacht hatten. Und ich kann es behaupten, daß wir damals noch gelächelt und uns gefreut haben, vielleicht darüber, daß wir endlich die ganze heroische Aufgabe einer Schlacht erleben werden, vielleicht deshalb, weil wir in dem naiven Glauben gelebt haben, daß die Russen schon Kiew aus nehmen. Denn sicherlich haben die Glenden gar keine Kanonen!

Gleichzeitig wird der Befehl weitergegeben:

— In Schwarmlinie vorwärts!

So machten wir uns denn auf, Wize vom Zaune brechend, natürlich auf Kosten des Feindes. Und wie ich mich erhoben hatte, sah ich, daß sich rechts und links von uns, soweit das Auge reicht, alle Hügel entlang eine endlose Schwarmlinie vorwärtswälzt und daß hinter uns noch elf oder acht solcher Kriegerketten vorwärtssürmen.

Ich blicke auf die Uhr: Halb zwölf!

Die Kanonen brüllen wütend, wie weit sie aber tragen und wen sie bearbeiten, kann man nicht sehen, weil vor uns ein sanfter Hügel liegt und sich jene, denen die Brigener Artilleristen so zürnen, hinter demselben plattdrücken dürften.

den Untergrund verlangen und daher entsprechende Kenntnis über den Bau desselben voraussetzen. So muß eine Wissenschaft, die Erdkunde, die Geologie, in den Dienst der Kriegsführung herangezogen werden, die bislang kaum eine Beziehung zu derselben hatte.

Das Wort „Kriegsgeologie“ ist heute schon fast ein wissenschaftlicher Name geworden. Freilich steht diese Wissenschaft noch bescheiden abseits, sie bietet erst ihre Dienste an, sie will auch ihrerseits beitragen zum Gelingen des großen Werkes. Die förmliche, sozusagen amtliche, In-dienststellung ist — bei uns wenigstens — noch nicht erfolgt. Es wird ja hier nicht anders als sonst gewöhnlich im Leben und in der Geschichte gehen. Näher als das klare Wissen liegt uns das geheimnisvolle Ahnen und wie der Kranke sich nicht ungern zunächst Rats erholt bei weisen Frauen und Wunderdoktoren, ehe er, notgedrungen, den gefährlichen Weg zu Arzt und Klinik geht, so drängt sich auch bei Fragen nach der Beschaffenheit des der unmittelbaren Beobachtung entzogenen und daher geheimnisvollen Erdinneren und bei der Suche nach seinen Gütern der Okkultismus in den Vordergrund und er wird benützt, weiß man doch gerade durch die Entwicklung der modernen Wissenschaft selbst, daß es „Dinge gibt, die der Verstand des Verständigen nicht sieht“. Dies ist richtig und soll Grund sein, alles zu prüfen und erweitert es sich als ein neues Glied unserer Erkenntnis, so wird es sich, heißt es

Geologie und Krieg.

Der Krieg mordet, der Krieg ernährt aber auch. Davon wissen die Amerikaner viel zu erzählen. Wissenschaft und Technik wetteifern im Dienste des mänermordenden Kampfes, im Erfinden und Erzeugen von Waffen des Angriffs und der Abwehr. Die besondere Art der heutigen Kriegsführung sowie die lange Dauer des Kriegszustandes ziehen Wissenschaften in den Dienst, die vordem kaum eine Beziehung zu ihm hatten. Fliegende Menschen und hoch in den Wolken segelnde Schiffe haben ein Interesse an den atmosphärischen Vorgängen und müssen wünschen, deren Gesetzmäßigkeiten zu kennen. So ist der Meteorologe weit über die Grenzen des Wetterpropheten hinaus für den Kriegsherrn wichtig geworden. Der Führer eines Unterseebootes wird noch mehr als der Seefahrer von einst die Verhältnisse des Meeres, Strömungen und Temperatur, Untiefen, Risse und andere Fahrhindernisse kennen müssen. Und der Landkämpfer lebt fast mehr in und unter der Erde als auf derselben. Schlachtenlenter haben daher schon aus diesem Grunde Interesse, vom Erdboden mehr als bloß die Oberfläche zu kennen. Wenn aber Millionenheere unter solchen außergewöhnlichen Verhältnissen leben und kämpfen müssen, stellen sich Notwendigkeiten ein und müssen Bedürfnisse befriedigt werden, welche besondere Eingriffe in

den Untergrund verlangen und daher entsprechende Kenntnis über den Bau desselben voraussetzen. So muß eine Wissenschaft, die Erdkunde, die Geologie, in den Dienst der Kriegsführung herangezogen werden, die bislang kaum eine Beziehung zu derselben hatte.

1916

Innsbrucker
der Universität

A 1166/2490

Geol. B.-A. Wien
0 000001 508437

Schon streben wir auf dem Stoppfeld vorwärts, als sich in das Himmelsdröhnen unerwartet eine neue Stimme mengt. Mit kaltem Sausen jammert es schmerzhaft und dürfte irgendwoher hinter dem linksseitigen Wäldchen hergekommen sein. Nun erscheinen kaum dreihundert Schritte vor uns sechs — zehn — acht kleine, weiße und rötliche Nebelflecken in der Luft und im selben Augenblick staubt an sechs, zehn oder acht Stellen das Brachland . . .

— Schrapnells — schreien die ersten Reihen.

Nun werden wir von einer Aufregung bejähren, und diese Nervosität zittert durch jeden einzelnen Soldaten. Und gleichfalls jetzt, da wir in rascherem Tempo vorwärtsstürmen zu beginnen, zerreißt die Kriegerkette von selbst in zwei Teile, um dem Punkt, wo der Born des Feindes einschlägt, auszuweichen.

Schon ist's aber mit allem zu spät und es nützt nichts mehr! Denn schon beginnen an allen Punkten weit und breit jene kleinen Nebelballen zu erscheinen und die Erde zu segeln. Nun plagen sie unmittelbar hinter unserem Rücken und nun wirbeln sie wieder vor uns Staub auf, ein wenig links . . .

Die Männer leuchten und wir beginnen ratlos in entgegengesetzter Richtung zu laufen, dem kleinen Haine zu, der sich rechter Hand erstreckt. Schon gucken wir über den Hügel hinaus, doch nirgends ein Feind zu sehen.

Im selben Augenblick schwirren über unsere Schwarmlinie, ihrer Länge nach, sechs Schrapnells. Mit kaltem und schmerzhaftem Geheul, daß mich Todesangst ergreift. Ich glaube, daß ich vor Schreck plötzlich grün geworden bin.

— Vorwärts! Vorwärts! — ermutigt mich erregt Gabriel Sima.

Ich wende mich und sehe, daß rechterseits drei, vier Mann der Kompanie hingefallen sind.

— Die ersten Toten . . . — sage ich unwillkürlich. Dann blicke ich auf den neben mir humpelnden Jäger und sehe, daß sein Mund blutig ist. Er selbst hat es allem Anscheine nach noch nicht bemerkt.

Da tönt über Kanonengebrüll, Schrapnellgeknatter und alle fiebernde Erregung das helle Kommando des Leutnants Steiner. Er selbst rast vor zwei Zügen, läßt sich jetzt plötzlich auf das halbe Knie nieder und hält den gezückten Säbel hoch.

— Nieder! Der Feind gegenüber auf dem Hügel! Ausruf 1800 Schritte! Feuern!

In diesem Augenblick atmete alles auf und dachte nicht mehr an die Schrapnells, noch an die Granaten: Endlich!

Gegenüber, auf den Hügeln, ziehen dichte, schwarze Punkte dahin. Jetzt wird die ganze Punktreihe von einer Rauchwolke verdeckt und gleichzeitig fliegt ein Sausen über unser Haupt hinweg.

— Eine Russenpatrone! — läuft es unsere Schwarmlinie entlang.

und Nachteile bestimmter Trassenführungen angehen und so Gefahren für Gut und Leben verhindern können, die bei einer so raschen Ausführung, wie sie der Krieg verlangt, besonders drohen. Auch woher das beste Baumaterial zu beziehen ist, wird er meist ohne weiteres anzugeben imstande sein. Bei Fragen, ob gewisse Bergbaue, deren Produkte heute für den Krieg besonders wichtig geworden sind, zu verwenden und zu erwerben wären, müssen derzeit Gutachten oft von weither und kostspielig eingeholt werden. Auch hier könnte mit viel geringerem Geldaufwand der ständige geologische Sachmann herangezogen und viel intensiver verwertet werden, als dies bei dem gelegentlich berufenen Gelehrten der Fall ist. Von besonderer Wichtigkeit aber ist gegenwärtig die Trinkwasserbeschaffung und gerade hier glaubt man vielfach eher zum Wünschelrutenmann als zum Geologen greifen zu müssen. Man geht hier von einer vollkommen irrigen Auffassung aus. Man stellt sich vor, niemand könne wissen, wie da unten in den dunklen Tiefen der Erde die Wasser stehen und rinne und nur durch die Kraft besonders veranlagter Menschen könne in dieses geheimnisvolle Dunkel Licht gebracht werden. Man handelt hier ähnlich wie die Menschen in grauer Vorzeit taten, wenn es sich um Vorgänge und Eingriffe im Innern des menschlichen Körpers handelte. Wer sollte da die rechte Auskunft wissen, wenn nicht der Wundermann, dem nichts verborgen war. Wer nur einen flüchtigen Blick in die geologische Wissenschaft

Wir schießen erbittert, doch gibt es keine Zeit zum Rasten, da hinter uns auch die Reserve vorgelüftet ist. Wieder höre ich Leutnant Steiners Stimme:

— Vorwärts!

Wir rasen in raschem Sturm achtzig Schritte oder anderthalbhundert vorwärts, dann werfen wir uns nieder und feuern eifrig. Schon ist das Wäldchen nahe, aus dem neuere Truppen Unsriger die gegen uns arbeitenden Russen in der Flanke angreifen. Und inzwischen wimmert die Granate und wirft die Erde dreißig, vierzig Meter hoch und segt das Schrapnell, doch kümmern wir uns nicht mehr darum. Furchtbar muß die Artillerie der Russen sein, eisiger aber sind unsere Beine . . .

Die Zeit vermag auffallend rasch zu fliegen, ohne daß wir es bemerken konnten, denn die Sonne hatte sich schon stark geneigt und wir rannten ihr gerade entgegen, wir hatten uns inzwischen nach Westen gewendet, doch hatten wir das im großen Drunter und Drüber außer Acht gelassen.

Es ist schon nachmittags fünf Uhr und wir rennen leuchtend gegen den zweiten Hügel. Jene Russen, die ihre ersten Salven über uns geschüttet hatten, laufen schon seit langem und mit ihnen läuft und flieht die ganze russische Armee. Da, dort liegen russische Tote an den Weizengarben, Verwundete breiten ihre Arme mit entsetztem Flehen zu uns aus, noch später treiben die Unsrigen Gruppen Gefangener nach rückwärts.

Schon stehen wir auf dem Gipfel des zweiten Hügel, doch nimmer in Schwarmlinie, sondern durcheinander, hier rasen dreißig Mann vorwärts, dort sputen sich etwa anderthalb Kompagnien und schreien Hurra! in Rudeln, hintereinander zurückbleibend oder einander zuvorkommend, sich ermunternd, begeisternd, Zweier-Kaiserjäger, Linzer und Salzburger Infanteristen.

Die Sonne gleitet ungewöhnlich rasch gegen Westen. Ich blicke mich um vom Hügel und sehe, daß von dem weit zurückgebliebenen Budhynin in voller Karriere Brigener Artilleristen vorwärtsstürmen.

Der Feind flieht in allen Punkten, dennoch arbeitet seine Artillerie furchtbar. Und hier, auf dem Hügel, da wir gegen das dritte Tal vorgehen, da unsere Offiziere in eine andere Richtung gerissen worden sind, hier haben sie uns mit solchem Hüllfeuer überschüttet, daß unsere ganze Linie ins Wanken geriet und über Hals und Kopf zurückrannte.

Und da ward ich dort, in jener augenblicklichen Verwirrung der Zeuge eines so schönen Moments, wie ich noch keines gesehen hatte und das ich nie vergessen werde.

Als nämlich im plötzlichen Schreck alle den Rücken gekehrt hatten, als unsere Offiziere auf andere Stellen der Schlacht gerissen waren, da hatten die Freiwilligen und die Unteroffiziere

getan hat, wird wissen, daß diese unterirdischen Gewässer genau bekannten Gesezen folgen und daß der Kundige in weitaus den meisten Fällen wohlbegründet sagen kann, ob in einem gegebenen Gebiete und wo eventuell unterirdisches Wasser zu finden sein wird oder ob sichtbar zutage tretendes Wasser dauernd zu gewinnen, durch welche Arbeiten seine Menge zu vermehren ist und wie weit der unterirdische Verlauf dieser Gewässer einen Schluß auf seine Güte in Hinsicht auf die Gesundheit erlaubt. Dies alles und noch mehr ist möglich, weil, wie schon erwähnt, die unterirdischen Wasserläufe gerade so wie der innere Bau des Erdbodens, ganz bestimmten und wohlbekannten Gesezen unterworfen sind und daher durchaus nicht eine so geheimnisvolle Größe darstellen, daß man zu ihrer Erforschung und Erkennung gewissermaßen überirdische Kräfte nötig hätte.

So wird der Geologe im Kriege gewiß seinen Mann stellen können und hat man allmählich erfahren, wie wichtig seine Dienste im Kriege sind, so wird man hieraus ebenso wie in zahlreichen anderen Fällen, Lehren für militärische Einrichtungen im Frieden ziehen, man wird dem Unterricht in den eigentlich militärischen Fachwissenschaften auch den Unterricht in der Kenntnis der wichtigsten Eigenschaften des Bodens hinzufügen, so daß im nächsten Kriege der wissenschaftlich und praktisch wohl vorbereitete geologische Offizier die Truppe begleitet, wie heute der Pionier.

Prof. Dr. J. Blaas.

Halt gemacht und begannen der Mannschaft zuzurufen:

— Kaiserjäger! Ihr weicht?

— Linzer! Tiroler! Vorwärts!

Und da hatten die Leute, begeisterte Linzer und stahlernervige Tiroler, kehrt gemacht und es kam zu einem solch wilden und letzten Sturm, daß die russische Artillerie sie vergebens pflügte und mähte, sie mußte zuletzt ihre Geschütze doch im Stiche lassen.

Halb Sieben. Die Sonne blickt, bevor sie untergeht, von dem fernem Horizont blutig auf uns zurück . . .

Sieg! Sieg! Und jauchzend und trunken umarmen sich die Tiroler und drücken sich die Hand.

Dann gibt's aber ergreifende Szenen: daß dieser gefallen, daß auch jener in eine Kugel gerannt sei. Daß Herr Major Ehrenberg bei einer Weizengarbe zum letzten Male angefeuert hatte, da er dort hinsank und sich dann auch nimmermehr erhob . . . Ja, es hieß, daß auch Leutnant Steiner irgendwo liegen geblieben sei.

Ergriffen begannen wir uns zu sammeln. Doch siehe, aus dem Tale schwenkte an der Spitze seiner kleinen Truppe der junge Steiner ein. Rotig, erschöpft, doch sein Auge glänzt und er spricht begeistert.

Wir stürmen zu ihm hin:

— Herr Leutnant! Herr Leutnant! Man sagte uns, daß Sie gefallen seien! Gott sei Dank, noch sind sie rot!

Der Leutnant lächelte, doch ward er dann plötzlich ernst: Heute rot, morgen tot . . .

Neun Tage später zog tatsächlich auch er in die ewige Walhalla ein. In einem Waldgehecht Nachts.

Die Zukunft des Fremdenverkehrs zwischen Deutschland, Oesterreich und Ungarn.

Wie von der Leitung der Verbände für Fremdenverkehr in Oesterreich mitgeteilt wird, hatten im Sinne der entsprechenden Verkehrsförderung zwischen Deutschland, Oesterreich und Ungarn in der Zukunft nach wiederholt stattgefundenen Vorbesprechungen in Wien, Berlin und Leipzig die großen Landesverkehrs-Organisationen von Deutschland und Oesterreich und die Vertretung der Verkehrskommission der ungarischen Hauptstadt Ofenpeest eine Anzahl praktischer Verkehrsmänner und Vertreter der Eisenbahnministerien zu einer Besprechung nach Leipzig berufen, bei der die Förderung der Verkehrsbeziehungen zwischen Deutschland, Oesterreich und Ungarn auf der Tagesordnung stand. In dieser Besprechung zu Leipzig erstattete der Vorsitzende des Bundes deutscher Verkehrsvereine, Gontard-Leipzig, einen ausführlichen Bericht über die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Zusammengehens von Deutschland, Oesterreich und Ungarn auch auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs, führte aus, welche Schritte noch während des Krieges zu machen und welche Maßnahmen nach dem Kriege zu treffen seien, um den Gedanken des wirtschaftlichen Zusammengehens auch auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs wirksam in die Tat umzusetzen.

Nach zustimmenden Erklärungen der Vertreter aus Oesterreich und Ungarn, insbesondere der Reichsratsabgeordneten Döbernick und Dr. Kofler u. a., und nach der Erstattung von Sonderberichten zu den verschiedenen Fragen des Fremdenverkehrs wurden die nachstehenden Erklärungen fast einstimmig zum Beschlusse erhoben und dem vorbereitenden Ausschuss als Unterlagen und Richtlinien für das Programm der zukünftigen gemeinsamen Arbeit empfohlen: „Die in Leipzig versammelten Vertreter verkehrsfördernder Körperschaften aus Deutschland, Oesterreich und Ungarn erachten eine wechselseitige Förderung der Verkehrsbeziehungen der drei verbündeten Länder für dringend erforderlich. Ein geschlossenes systematisches Vorgehen zur Heranziehung des internationalen Verkehrs und sich gegenseitig ergänzende Maßnahmen zur Hebung des inneren Verkehrs ihrer Länder betrachten sie als das Hauptziel einer zu begründenden Organisation. — Die gemeinsame Verkehrswerbung ist durchzuführen unter Zusammenfassung der in den drei Ländern zur Belegung des Reiseverkehrs tätigen Kräfte. Ein Zusammenschluß mit anderen ver-